



Michael Meyer-Blanck (Hrsg.)

Christentum und Europa. XVI. Europäischer Kongress für Theologie

148,00 €, 840 Seiten, Leipzig 2019

Evangelische Verlagsanstalt

ISBN 978-3-374-05758-0

„Christentum und Europa“ – das war das Thema des Europäischen Theologenkongresses 2017 in Wien und es wurde auch zum Titel des Sammelbandes der Vorträge des Kongresses mit knapp 50 Beiträgen. 2017 – hier hätte man vermutet, dass die Theologie sich der Reformation widmet, doch der Retrospektive wurde die Aktualität vorgezogen. In den Blick gerückt werden drängende politische Themen, irritierende gesellschaftliche Verschiebungen und neue religionssoziologische Fragen nach Religion und Christentum im taumelnden Projekt Europa. Michael Meyer-Blanck greift diese Spannungsfelder im Vorwort auf, indes: dieser Auftakt bleibt ein Solo. Aktuelle Herausforderungen finden im Folgenden, wenn überhaupt, dann nur am Rande eine Aufnahme oder Fortführung. Das mag zunächst enttäuschen: es gibt keine akademische Blaupause für ein sich gesellschaftlich und religiös organisierendes Europa. Damit aber wird der Weg frei für die Suche nach dem, was Europa eigentlich ist und wie darin und darauf bezogen sich Christentum positioniert und entwickelt. Theologische Perspektiven werden aufgezeigt, Denkmodelle entwickelt – und dies im Setting des bekannten akademischen Fächerkanons: nach den Hauptvorträgen also vom Alten und Neuen Testament über die Kirchengeschichte, die systematische und praktische Theologie bis zur Religionswissenschaft und der Interkulturellen Theologie. Alle haben in der Tradition ihrer Wissenskonstitution etwas, das Ihre beizutragen. Was wird dabei sichtbar, an Europa und für das Christentum?

Zunächst eine spannende Vielfalt von einzelnen Erkenntnissen, und wenn man den Fächerkanon als Orientierungshilfe hinter sich lässt, gemeinsame Bezugspunkte. Ein theologisches Europabild zeichnet sich ab, wobei entscheidend ist, dass Europa hier in erster Linie nicht als geographische oder politische Größe in den Blick kommt, sondern als ein Geistesraum. In diesem Sinne speist sich Europa aus vielen Quellen, es erhielt im lateinischen Euro-Christentum seine Prägung und besteht im Wesentlichen und von Anfang an darin, vermeintlich Eigenes immer neu auf Fremdes, Weltliches immer neu auf Geistliches, Universalität immer neu auf Partikularität, Glauben immer neu auf Wissen zu beziehen. Europas theologische Kernkompetenz scheint eine Art Differenzenmanagement zu sein. Oder um es mit Walter Sporn im Blick auf europäische Wissenskonstitution zu formulieren: es geht um die Genealogie der Ambivalenzen in der iterierenden Wechselwirkung von Glaubenswissen und Wissenskultur, um differentielle Konstellationen, die theologisch zu bearbeiten sind und als Bildung zu leben. In diesen Prozessen entstehen in aller Ausdifferenzierung Bereiche oder auch Prozesse, die dann doch ein typisch europäisches Profil erkennen lassen.

So zeichnet Eilert Herms „das Christentum in die Wissenschaftsgesellschaft der Neuzeit“ ein. Dass hierbei die Naturwissenschaften eine besondere Herausforderung für die moderne Wissenskonstitution darstellen, das greifen Beiträge von

Dirk Evers oder Cornelia Richter auf. Volker Gerhardt weist mit seinem Beitrag „Die Rationalität des Glaubens“ darauf hin, dass theologische und religionsphilosophische Perspektiven auch der (nach)modernen Wissenswelt nicht fremd bleiben müssen, sie blicken auf Grenzen und das Ganze der Wissenschaft und sollen deswegen unverzichtbar sein.

Was sich zwischen Glauben und Wissen zeigt, ein aufeinander bezogenes Differenzwissen, das gilt auch gesellschaftlich und kirchlich. Konfessionalität kommt daher nicht als überholtes Stadium des Kircheseins, sondern als ökumenische Bezogenheit der Differenzen neu ins Spiel. Wie überhaupt Kirchesein keine in sich geschlossene Glaubensformation ist, sondern ein Prozess, der religiöses Wissen aufnimmt und gesellschaftlich transformiert. Dabei entwickelt das Christentum schon in der altkirchlichen Phase Potentiale, die erst in späteren Zeiten und unter anderen Umständen ihre Wirkung zeigen, „Exaption“ nennt Hartmut Leppin diese Konstellation, oder schlichter gesagt: Kirche weiß mehr als Kirche weiß – und manchmal entdeckt sie das auch und blüht auf. Daraus entwickelt sich die Geschichte des christlichen Glaubens. Und Europa? Europa ist, wie Dorothea Wendebourg es trefflich formuliert, „des christlichen Glaubens symbiotische Durchgangsstation“.

Damit sind nur einige der Fragestellungen aufgenommen, die im Sammelband in den Blick kommen und die sich mit Themen wie Recht, Werte, Nachhaltigkeit, Migration etc. theologisch verbinden. So vielfältig diese Fragen und Themen sind, es wäre doch auch wichtig gewesen, im Bereich der Kultur und Kunst das Transitorische des Glaubens in europäischer Profilierung ausführlicher darzustellen.

Die vielen Zugänge des Sammelbandes führen zu keiner Blaupause für Europas Christentum, aber es sollte die Frage erlaubt sein, ob nicht stärker ein Gesamtbild entstehen müsste, worin die einzelnen Striche, Farben und Linien der Artikel zusammengeführt werden. Genau solche integrierenden, in sich differenzierenden Bilder sind jedenfalls in der aktuellen gesellschaftspolitischen Situation Europas gesucht und notwendig. So etwa hat das Konzept eines „christlichen Abendlandes“ gegenwärtig Konjunktur, obwohl es identitätslastig ist und deswegen desintegrierend wirkt. Hier wäre theologische Differenzierungskompetenz gefragt, um Transformationen sichtbar zu machen. Womöglich zeigt sich in der Distanz der europäischen Theologie zum europäischen Projekt der Nachkriegszeit eine Schwäche gerade evangelischer Kirche und Theologie – nämlich: Europa zwar in seiner Vielfalt, aber nicht in seinen Gemeinsamkeiten beschreiben zu können oder gar dafür einzustehen. Vielleicht auch hängt das damit zusammen, dass „Christentum und Europa“ in einem gravierenden Wandel sind, während sich die wissenschaftliche Theologie stabil präsentiert, im alteuropäischen Fächerkanon und seinen Methoden eingebunden. Wie also müsste sich die westliche akademische Theologie ändern, wenn sie sich auf das Projekt Europa, das im Wandel seiner Ordnung über sich selbst hinausgeht, bezieht? In eben diese Richtung weist der letzte Beitrag im Sammelband in seinem Untertitel: „On Subverting the Master's Tools.“

Prof. Dr. Hans Jürgen Luibl

Leiter Ev. Stadtakademie Erlangen

hj.luibl@t-online.de